

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Einheit auf verborgener und verdeckter Zwietracht ist keine Einheit, am allerwenigsten die wahre, mit der uns allein gedient ist.
Hfr. M. Lindenbaur (Geg. Stell. d. kathol. Kirche u. S. 3.)

Nachfeier der katholischen Kirchweihe in Zürich.

„Letzten Sonntag fand im Namen der Regierung durch Hrn. Bezirksstatthalter Freundweiler die feierliche Uebergabe der katholischen Kirche an die hiesige katholische Gemeinde statt. Die Kirche gehört nämlich dem Staat und ist gegen einen jährlichen Mietzins von 100 Fr. auf unbestimmte Zeit der katholischen Gemeinde überlassen, welcher bei allfälliger Entziehung der Kirche die zu ihrer Wiederherstellung verwendeten Kosten vergütet werden. Zu dieser Feierlichkeit hatte Hr. Pfarrer Kälin sämtliche Amtsbrüder aus dem Kanton Zürich, so wie den Abt von Rheinau, Hrn. Propst Waldis von Luzern, Quardian Salesius von Wyl, Präfekt Kaiser, Professor Schwerzmann von Zug, Professor Boffard von Baar, Pfarrer Arnold von Aarau und einige andere befreundete katholische Geistliche eingeladen. Die reformirten Pfarrherren des Kantons sind zwar der Einladung nicht gefolgt, haben aber dieselbe in sehr verbindlichen Ausdrücken verdankt. Der ganze Raum der neuen, eben so geschmackvoll als einfach im gothischen Style hergestellten Kirche war von 800—900 Personen, die ohne Unterschied der Konfessionen Eintrittskarten bezogen hatten, angefüllt. Auf die Rede des Hrn. Bezirksstatthalters folgte eine Predigt von Hrn. Pfarrer Kälin über den Tempelbau Gottes in der Menschheit. Hoffentlich wird diese mit allgemeinem Beifall aufgenommene Kanzelrede, die das christliche Ziel einer höhern Einigung der Konfessionen anstrebt, bald im Druck erscheinen und dadurch einem größern Publikum zugänglich gemacht

werden. Der Hochw. Abt von Rheinau hielt in der neuen Kirche auf würdige Weise das erste Hochamt, wobei die hiesige Musikgesellschaft, die meistentheils aus Protestanten besteht, durch ihre künstlerischen Leistungen wesentlich zur Feier des Gottesdienstes mitwirkte, der erst um 12 Uhr beendigt war und somit 3 Stunden gedauert hatte. Im Hotel Baur fand alsdann auf Veranstaltung der katholischen Vorsteherchaft eine Mahlzeit statt, die von versöhnlichem Geiste zwischen Protestanten und Katholiken belebt war. Der erste Trinkspruch galt der Regierung des Kantons Zürich; der zweite, von Hrn. Reg.-R. Eduard Sulzer ausgebracht, der Vorsteherchaft der katholischen Gemeinde; der dritte von Hrn. Pfarrer Kälin dem Stifte Rheinau, das 8000 Fl. zur Wiederherstellung der Kirche beigetragen hat. Der Abt von Rheinau brachte ebenfalls der Regierung einen Trinkspruch aus, worauf Hr. Kälin einen auf die hiesige Musikgesellschaft und auf die evangelische Geistlichkeit des Kantons Zürich, als auf ein Bild der Harmonie, folgen ließ. Hr. Landammann Sidler sprach in einer Rede die Ueberzeugung aus, daß Zürich vermöge seiner geistigen Kräfte berufen sei, den Grundton des liberalen Prinzips im Vaterland anzuschlagen, und Hr. Präfekt Kaiser von Zug drückte insbesondere seine Freude aus, daß ein so schöner Bau zu einer Zeit zu Stande gekommen, in welcher die Untermünzkunst so weit gediehen sei. Außer den oben erwähnten Gästen und den Regierungsabgeordneten haben auch Abgeordnete des Staatsrathes am Feste der Eröffnung der katholischen Kirche Theil genommen. Auffallend ist, daß von allen katholischen und paritätischen Kantonsregie-

rungen einzig diejenige von Schwyz, das Unterstützungsgesuch der katholischen Gemeinde unberücksichtigt und unbeantwortet bei Seite gelegt hat.“

In diesen Ausdrücken ergießt wahrscheinlich einer der geladenen Gäste seine Gefühle und Gedanken über dieses Fest in Nr. 44 des „freien Schweizers“, als „Erzählung der am 27. Oktober stattgehabten feierlichen Uebergabe der katholischen Kirche in Zürich an die dortige katholische Gemeinde.“ Wir sind dem Hrn. Erzähler für seine gewiß getreue Schilderung der Feier zu Dank verpflichtet, und weil ein solcher Akt in der Hauptstadt des schweizerischen Protestantismus nicht ohne Wichtigkeit ist, erlauben wir uns, die „Erzählung“ mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Schon daß eine „feierliche Uebergabe einer katholischen Kirche an eine kathol. Gemeinde“ Platz finden kann, 8 Tage nachdem dieselbe durch die bischöfliche Weihe zur Ehre des dreieinigen Gottes gewidmet worden, erregt unsere Verwunderung; denn ein gewöhnlicher, hausbackener Verstand ist der Ansicht, zuerst sollte eine katholische Gemeinde einen Tempel haben, oder derselbe sollte ihr übergeben worden sein, dann erst wäre es an der Zeit, ihn dem Herrn weihen zu lassen. In Zürich aber verfährt man umgekehrt, man jäumt das Pferd am Schweife: zuerst wird die Regierungskirche Gott geweiht, und nachher erst wird sie von Staatswegen der Gemeinde übergeben. Nun wissen wir freilich nicht, ob die Verwunderung beim Leser aufhören oder sich in lebhaften Mergern und Unwillen steigern wird, wenn der ohne Zweifel glaubwürdige „Erzähler“ ihm berichtet: „die Kirche gehöre dem Staat und „sei gegen einen jährlichen Mietzins von 100 Fr. „auf unbestimmte Zeit der katholischen Gemeinde überlassen, „welcher bei allfälliger Entziehung der Kirche die zu ihrer „Wiederherstellung verwendeten Kosten vergütet würden.“ Wohl war der Hochw. Bischof von Ebur von diesem Verhältnisse nicht in Kenntniß gesetzt; denn schwerlich würde er den Akt der feierlichen Einweihung an einem Tempel vorgenommen haben, der nicht katholisches Eigenthum, und wo gewiß die lebhafteste Besorgniß nicht am unrechten Orte ist, der neugeweihte Tempel könnte heute oder morgen ganz nach Belieben der protestantischen Staatsbehörde wieder zurückgefordert und profaniert, vielleicht wieder in ein Heumagazin oder einen Pferdestall umgeschaffen werden, wie er es vordem gewesen. Wahrscheinlich verschwieg man dies dem Bischof, und es erging dem Oberhirten wie den edeln Wohlthätern von nah und fern, die in gutem Glauben, an einen katholischen Tempel, der dem katholischen Kultus für immer gesichert sei, zu reichlichen Spenden sich herbeiließen, aber ganz gewiß ihre milde Hand nicht geöffnet hätten, um ein Gebäude auszuschnücken, das eine übelgelaunte Regierung nach bloßem Gutbefinden bei erster bester

Gelegenheit den Katholiken mit Hohn und Spott wieder entziehen könnte. Und könnte es an solchen Vorwänden in dem toleranten, seine katholischen Brüder und Mit Leidgenossen so zärtlich liebenden Zürich je fehlen? Handelte am Ende nicht die Kantonsregierung von Schwyz noch am klügsten, welche „das Bittgesuch der katholischen Gemeinde (in Zürich) unberücksichtigt und unbeantwortet bei Seite gelegt hat?“ Es ist zwar auf den in Aussicht gestellten Fall der Wiederentziehung von einer Vergütung der Baukosten an die katholische Gemeinde die Rede. Aber wer würde in solchem Falle diese Gemeinde repräsentiren? Würde man den jeweiligen in Zürich anwesenden Katholiken diese Vergütung als Eigenthum oder zu beliebiger Verwendung zustellen? Solches wird sich Niemand einfallen lassen. Wir glauben zwar vor der Hand nicht an eine solche Wiederentziehung, aber bedenklich ist, daß man davon so deutlich spricht. Will man damit die katholische Gemeinde und ihren Seelsorger für alle nachfolgende Zeit fesseln und von der Willkür der Regierung abhängig machen? Ist er dies nicht jetzt schon zur Genüge? Jedenfalls wird der Vorbehalt nicht ohne Grund und Absicht gemacht worden sein, und dies erfüllt wohl mit unangenehmen Besorgnissen. Schon die Weise der Eröffnung der Kirche hat nicht das Ansehen, als wäre die Kirche für die katholische Gemeinde bestimmt; denn wäre dies, so wäre ganz natürlich, daß zuerst die Angehörigen der katholischen Gemeinde zur feierlichen Eröffnung und Theilnahme am Gottesdienste eingeladen würden; aber unser „Erzähler“ belehrt uns, daß ohne Unterschied der Konfessionen 800—900 Personen in die Kirche eingelassen wurden, welche Eintrittskarten bezogen hatten, — gerade wie man in's Theater (ein ominöses Wort!) geht. (Der protestantische Hof in London hatte es als unschicklich abgewiesen, solche Eintrittskarten in die kathol. Kapelle an Personen ohne Unterschied der Konfessionen zu ertheilen.)

Freilich von solchen Uebelständen und Mißgriffen merkten einige Herren, welche die Regierungs-Kirchweih-Nachfeier mit ihrer hohen Gegenwart beehrten und beglückten, nicht das mindeste; bei ihnen scheint die Sehnsucht nach der Theilnahme an der im Hotel Baur veranstalteten Mahlzeit leitendes Prinzip gewesen zu sein. Weit mehr Takt und Anstandsgefühl bewiesen die s. g. „reformirten Amtsbrüder (des katholischen Pfarrers Kälin?) aus dem Kanton Zürich,“ welche der Einladung des katholischen Pfarrers nicht gefolgt sind, sondern dieselbe „in sehr verbindlichen Ausdrücken verdankt haben.“

Wir arme Böllner, die wir an den Kreuzstraßen und Zäunen stunden, währenddem „800—900 Personen, die ohne Unterschied der Konfessionen Eintrittskarten bezogen hatten,“ den Tempel anfüllten, und die auserwählten Freunde, deren das

nabe Zug die meisten sandte, im Hotel Baur an der „vom versöhnlichen Geiste zwischen Katholiken und Protestanten belebten Mahlzeit“ an Trinkflaschen und Trinksprüchen sich labten, werden mit der angenehmen Hoffnung gespeist, die Predigt Hrn. Kälin gedruckt zu erhalten, und sind gespannt darauf, wie sie „das Ziel einer höhern Einigung der Konfessionen anstrebt“, welche der Festprediger vermuthlich im Indifferentismus sieht, da er sie in der kathol. Konfession kaum zu ahnen scheint. Wir erwarten ein würdiges Seitenstück zu seinen bereits im Druck erschienenen, ihr Gericht in sich selbst tragenden Kanzelreden.

Noch ist der Einsender der Erzählung darüber nicht recht einig, wer mehr zur Feier des abgehaltenen Gottesdienstes beigetragen, ob der Abt von Rheinau am Altar oder die protestantische Musikgesellschaft auf dem Chor „Wesentlicheres“ geleistet habe, oder gar die Predigt über den Bau eines Tempels, in dem einst alle Konfessionen so gut harmoniren würden, als die Protestanten und Katholiken im Hotel Baur am 27. Oktober 1844.

Um nochmals auf das so gar „versöhnliche“ Diner und die in der Stunde der Begeisterung geflossenen Trinksprüche zurückzukommen, wer dürfte läugnen, daß hierin dem Hrn. Pfarrer Kälin weitaus die Palme gebührt? Oder sage man, war es nicht rührend und herzbrechend anzuhören, wenn der katholische Pfarrer dem Stifte Rheinau für die 8000 fl. dankt, die er demselben durch die hohe Regierung zu erpressen wußte, und welches gegen deren Verabfolgung so oft und so feierlich Protestation einlegte? War es nicht tief gedacht und herrlich gesprochen, wenn er die löbl. Musikgesellschaft rücksichtlich der Harmonie der evangelischen Geistlichkeit des Kantons Zürich gleichstellt, ganz begeistert von dem Schlage der Zauberruthe, mit welcher ihm der Prälat von Rheinau mit seinem Trinkspruch auf das zürcherische dominium eminens über die Ohren gezwackt?

Daneben laßt uns aber auch nicht vergessen, der lieben Zuger zu gedenken, deren nach Zürich retirirtes ehemaliges Ständeshaupt sich doppelt freuen muß, in der Nähe jener preiswürdigen Stadt zu sein, die „den Grundton des liberalen Prinzips im Vaterland anzuschlagen hat“, wovon er in Zug nur grelle Mistöne vernahm, die ihm das Leben und Wirken so ganz verleideten, wo nun statt seiner ein anderer stattlicher Musikus, Hr. Präsekt Kaiser, die liebe Jugend wenigstens stimmen sollte, der aber auch schon der Arbeiten in der Unterminirkunst übersatt geworden zu sein scheint.

Wie kam es, daß von allen den anwesenden Notabilitäten niemand auf den Einfall gekommen, bei diesem schönen Anlaß ein Pereat auf die Jesuiten und Ultramontaner zu trinken, die so zäh an ihrer katholischen Konfession

festhalten und das Ziel einer höhern Einigung der Konfessionen gar nicht anzustreben wissen? Das hätte in Zürich Anklang gefunden. Was den Hrn. Sulpicianer Schwermann, den Hrn. Professor Bossard von Baar und den ehrwürdigen Kapuziner-Guardian P. Salesius von Steinhäusen anbelangt, wundern wir uns ihres Schweigens nicht; dem ersten war vielleicht ob des Subels die Zunge bereits zu schwer geworden, und er lebte in heilsamer Furcht vor dem gegenwärtigen vetterlichen Mentor; die zwei letztern, namentlich der seraphische Vater, wenn eben nicht als apostolischer Missionär, sind ohnehin oft genug in Zürich, daß sie ihre Ueberzeugung bei andern Gelegenheiten auszusprechen sich veranlaßt finden können. — Schlußlich nur noch der innige Wunsch, daß der liebe Gott seine Kirche mit solchen Festen in Gnaden verschonen wolle, die bei allen gütendenden Katholiken mehr Mergerniß als Erbauung verursachen.

Lob und Tadel.

Wer sollte nicht mit regster Theilnahme betrachten, was sich in der englisch-protestantischen Kirche begiebt? Abgesehen von den zahlreichen Belehrungen protestantischer Geistlichen, welche die reichsten Pfründen verlassen, um in die katholische Kirche einzutreten; ist es unbestreitbar, daß gerade die gelehrtesten und achtungswerthesten Männer der Universität Oxford und ihre Anhänger, die s. g. Puseyiten, dem Katholizismus sich täglich mehr nähern. Unter den vielen Erscheinungen, welche hiefür Zeugniß geben, heben wir zwei heraus 1) eine literarische Erscheinung, 2) eine Aeußerung über die protestantische Kirche.

Sener berühmte Professor Newman, der schon zwei Jahre lang in einem Hause bei Oxford ein ganz klösterliches Leben führt, erkannte wohl, daß es nicht genügt, den Protestantismus zu erschüttern, daß auch die Herzen erbaut und im Guten befestiget werden müssen. Als das beste Mittel hiefür betrachtete er, die Seinigen vertraut zu machen mit den Tugenden der Glaubenshelden, welche die römische Kirche unter die Zahl der Heiligen aufgenommen hat. Deshalb schrieb er das „Leben der großen Heiligen Englands.“ Allerdings eine Erscheinung, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Man erwartete, protestantische Vorurtheile werden nach lang gewohnter Art manches entstellen; aber bei näherer Prüfung fand sich das Werk so tadellos, die Wunder und die Uebungen der Frömmigkeit der Heiligen so einfach und schön dargestellt, daß ein katholischer Bischof Deutschlands die ersten Bände dieses Werkes übersetzen und sie nächstens mit einer Empfehlung im Druck erscheinen lassen wird.

Es bietet sich hiemit ein neuer Verührungspunkt zwischen dem Katholizismus und dem bessern Theile des Protestantismus in England. Läßt sich nicht ferner hoffen, die von den redlichen Verfassern vor den Menschen verherrlichten Heiligen werden ihnen vor Gottes Throne den Segen der vollen Erkenntniß der Wahrheit als Lohn für ihre Arbeit ertheilen?

Während Newman auf solche Weise das Lob der katholischen Kirche verkündet, spricht er über die protestantische in folgender Weise: „Ach ich vermag es nicht zu läugnen, daß in unserer (engl.) Kirche ein Theil des Gottesdienstes schon in Vergessenheit gerathen ist, und der übrige Theil auf dem Punkte steht, uns auch abhanden zu kommen. Es ist ein fürchterliches Gericht Gottes. „Seht her! Die Lichter des Himmels, die Gestirne am Firmamente sollen euch nicht mehr leuchten; die Sonne soll sich verfinstern in ihrem Laufe, der Mond soll sein Licht nicht mehr senden! Ich will der Sonne gebieten, daß sie untergehe in der Mitte des Tages; ich will die Erde mit Finsterniß decken am hellen Mittage; ich will eure Feste wandeln in Tage der Trauer, eure Freuden gesänge in Klaglieder. Verdunkeln will ich für euch, spricht der Herr, was das Licht des Himmels niederbringt, und Finsterniß ausbreiten über die Erde.“ Dieses Wort geht unter uns in Erfüllung. Die Kirche Gottes erleidet unter uns eine Verfinsternung. Wo ist bei uns die Einheit, um welche Christus gebetet? Wo bei uns die Liebe, welche er uns zur Pflicht gemacht hat? Wo ist der Glaube, der uns vorläufigst offenbaret wurde, wo ist er heutzutage, da Jeder seiner eigenen Lehre folgt? Wo ist bei uns die Sichtbarkeit der Kirche, welche das Licht der Welt sein sollte? Wo ist jener majestätische Gottesdienst, welcher die Seele mit Furcht erfüllt? Und was ist die Folge von allem dem? Wir tasten an den Mauern herum, wie Blinde; wir straucheln am hellen Mittage, als wäre es Nacht; wir sind wie ein Leichnam an einem Orte der Verwüstung. So wie die Juden kurz vor ihrer Verwerfung zwei Zeichen ihrer Verblendung an sich trugen, einmal eine tiefe Verachtung für die ganze Erde und dann zahlreiche innere Spaltungen und Trennungen, ebenso haben wir Engländer, als wäre der Gräuel der Verwüstung über uns hereingebrochen, nicht mehr ein einziges Evangelium, sondern deren hundert, die alle ihre Vertheidiger finden, so zwar, daß Zwiespalt unsere wahre Religion und unser einziges Glaubensbekenntniß geworden ist. Wir streiten und bezeichnen einander gegenseitig als Irrgläubige, vor denen man sich zu hüten habe; und ein solches Treiben heißt uns Leben! Den Frieden aber, den kennen wir eben so wenig, als die Liebe. Welche furchtbare Versuchung befällt unter so bewandten Umständen alle die, welche das Wort Gottes zu

lesen und zu verstehen wünschen! Wer versteht bei uns seine Vorschriften und seine Verheißungen? Wer kann sich diesen Betrachtungen überlassen, ohne seine Verwirrung verdoppelt zu sehen? Und wer kann noch auffahren, wenn er gewisse Personen, welche die wahren Kennzeichen der Gegenwart Jesu Christi in der Kirche stets hochgehalten und mit Sorgfalt aufgesucht haben, tief bekümmert beim Anblicke der furchtbaren Verfinsternung der Sonne der Wahrheit und belebt von der Hoffnung, anderswo etwas Besseres zu finden, uns verlassen sieht, um in eine andere Gemeinschaft einzutreten? Ich wenigstens finde darin nichts so Ungebeures.“

„Ach! statt über diese bedauernswerthen Trennungen nachzudenken und ihnen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ereisern wir uns in Tadel gegen diejenigen, welche sich von uns trennen. Statt unsere durchaus unchristlichen Spaltungen einzugestehen, erheben wir uns mit heftigen Worten gegen die, welche denselben entfliehen. Statt die Entweichungen zu bereuen, wodurch wir jene Personen geärgert haben, erklären wir uns laut gegen ihren Unglauben; statt uns der Lügen zu erinnern, der Verläumdungen, der falschen Zeugnisse, der Freude am Schlechten, der Habgier, der Ungerechtigkeit, die wir bei uns antreffen; statt dessen eingedenk zu sein, daß die Vorschrift, welche unser Verhalten regeln sollte, fast vernichtet, daß an Heiligkeit bei uns fast nicht zu denken ist; statt uns unsere Weltliebe und unsern Widerwillen gegen das Kreuz vor die Seele zu führen; statt es anzuerkennen, daß unsere Brüder uns verlassen, weil wir zuerst Gott verlassen, und daß wir ihn aus unserer Mitte verloren haben, weil wir des Rechtes verlustig gegangen sind, ihn in unserer Mitte zu bewahren — statt dessen glauben wir in Wahrheit, wir hätten Recht, uns gegen unsere Brüder zu erzürnen, und hätten nichts Anderes zu thun, als uns über ihre Ungeduld und ihre Bekehrung zu beklagen. Oder aber, wenn unsere Unruhe unserem Unwillen gleichkommt, dann träumen wir nur von Feinden und Verräthern, die uns umgeben, während der Feind und der Verräther in uns selbst ist. Wir werfen unsere Blicke auf alles, nur nicht auf uns selbst; und sind erstaunt, daß wir die Ursache unseres Unglücks nicht entdecken, welche eben ausschließlich in der geheimen Willensverkehrtheit liegt, die uns die Kenntniß derselben entzieht; wir sind nicht ruhig, bis wir einen andern Schuldigen gefunden haben, als uns selbst, jenem Propheten ähnlich, der das Thier schlug, worauf er ritt, weil er nicht sah, was dem Thiere erschien, der Engel des Herrn, das Schwert in der Hand!“

Mißbrauch der Bibel.

Als wir die Verirrungen der Protestanten in Kuenheim im Elsaß berichteten, sprachen wir den Gedanken aus, die protestantische Lehre, die Bibel allein genüge dem Menschen, könne zu solchen Verirrungen führen. Das nennt der Volksbote aus Basel einen Frevel am Worte Gottes, und behauptet, wir haben das Wort Gottes geschmäht; aber irrig. Daß die Bibel heilig und ehrwürdig ist, behaupten wir so nachdrücklich, wie daß sich das Heiligste mißbrauchen lasse und daß gerade der Protestantismus grundsätzlich zum Mißbrauch der Bibel führe. Ein neues Beleg hiefür glauben wir zu erkennen in der vom Volksboten in Nr. 33 erzählten Mordszene in Dällikon, welche der Wildenspucherzscene so ziemlich gleich sieht. Sonntags den 21. Juli 1844 haben sich in Dällikon (Kanton Zürich) vier Personen, H. Gugolz, seine Ehefrau, sein unehelicher Sohn von fünf Jahren und die Magd Regula Lienberger durch freiwilligen Selbstmord das Leben genommen, nachdem sie länger in sündhaftem Umgang gelebt. Die Geschichte ist zu schauerhaft, als daß wir dabei verweilen möchten; wir verweisen lieber auf das genannte Blatt, und heben nur aus, daß am 23. Juli die Behörde bei Oeffnung des Hauses die vier Leichen im Keller, in der Stube aber auf dem Tische Milch, Brod, Wein &c., daneben das neue Testament, ein Gebetbuch und einen Brief von Gugolz gefunden, worin nebst anderm geschrieben stand: „Es ist freilich nicht gewöhnliche Sache, weil man sich das Leben selbst nicht geben kann, sollte man sichs auch nicht nehmen; allein Gott giebt es doch zu, vor ihm zu erscheinen, ehe er ruft!“ Keine Gewissensangst macht mir Grauen vor dem Tode; mit Sehnsucht erwarte ich die mir vorgenommene letzte Stunde, und weil es uns nicht möglich war, gehörig und vereint mit einander zu leben, so können wir doch mit einander sterben, und sterben ist unser Gewinn.“

Läßt sich hier verkennen, daß dieser Unglückliche die Sprache der Bibel führt, welche man ihm als alleinigen Wegweiser gegeben? Hat dies hier nicht zum bedauerlichsten Mißbrauch geführt, und zwar vermöge des Grundsatzes: Nur die Bibel! Spricht Gugolz nicht ganz im Sinne Luthers, wenn der Mensch noch so sehr sündige, wenn er nur den Glauben habe, so werde er selig? Allerdings nennt ihr im gegebenen Falle solchen Glauben Aberglauben; aber ist das nicht der alt lutherische und modern evangelische Grundsatz, daß vom Menschen zur Rechtferti-

*) Im Elsaß mußte ein protestantischer Pfarrer seinem Neffen, der sich selbst entleibt, vor etwelcher Zeit die Leichenpredigt halten. Da predigte der Onkel nebst Anderem von dem Selbstmörder: „Er ist zum Vater gegangen, nur etwas zu früh, der Herr hatte ihn noch nicht gerufen.“

gung nichts anderes verlangt werde als der Glaube, daß Christus für uns gelitten und daß uns um seinerwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt werde, ohne daß der Mensch sich bessern müsse?

Bekehrungen.

In England ist der puseyitische Geistliche W. G. Penny, Mitglied der Universität Oxford, zum Katholizismus übergetreten. Das ist nun binnen wenig Wochen der vierte protestantische Geistliche der puseyitischen Richtung, der katholisch geworden. W. G. Penny war Pfarrer von Dourton und Usbenden, und hat seine Pfarrei aufgegeben. — In Württemberg sind das letzte Jahr 55 Protestanten zum Katholizismus, 5 Katholiken zum Protestantismus übergetreten.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Den Bemühungen des hochw. Bischofs, des Jesuiten P. Maurel und anderer edler Männer ist es gelungen, zu Freiburg eine Sammlung guter Bücher zum Ausleihen zu veranstalten, und auf solche Weise der Verbreitung schlechter Bücher durch Verbreitung guter entgegenzuwirken. Die Sammlung steht unter der Aufsicht der Geistlichkeit; die Direktion ist einem braven Manne anvertraut. — Der Jesuit P. O'Kenny, Professor der englischen Sprache im Pensionat, ist als Missionär nach Meduras abgegangen. Er wird sehr bedauert. — Die Zahl der Studirenden ist dieses Jahr wieder sehr groß; besonders zahlreich sind die Pensionäre.

Solothurn. Die Wahlbehörde hat den hochw. Hrn. Viktor Kiefer, bisherigen Pfarrverweser in Oberdorf, zum Stadtpfarrer von Solothurn gewählt.

St. Gallen. Am 11. d. versammelte sich der Gr. Rath. Eines seiner Geschäfte ist, daß er dem Bisthumsvertrag die Sanktion ertheile d. h. die Erklärung abgebe, daß dieser Vertrag nichts enthalte, was den Staat gefährde oder beeinträchtige. Die Behandlung dieses Gegenstandes wurde auf den 13. d. angesetzt. Es ist kaum glaublich, was alles dagegen gethan wird. Die Protestanten hegt man mit Besorgnissen vor Gefahren, die nirgends existiren; das kathol. Volk sucht man mit Geldversprechungen zu bestechen, daß katholische Gemeinden den Bisthumsfond zur Vertheilung herausfordern sollen; Lügen, Verleumdungen, wenn sie nur Einfältige betören können, werden ohne alles Bedenken unter das Volk ausgeschüttet. — Da der Kl. Rath sein Gutachten noch nicht ausgearbeitet zu haben erklärte, wurde am 13. d. beschlossen, im Februar 1845 deshalb eine außerordentliche Grothrathssitzung zu halten, und wählte bereits eine Kommission, deren, so wie des Kl. Rathes Gutachten über die Bisthumsfrage zeitig genug gedruckt werden soll.

Thurgau. Das Projekt des Klosters St. Katharina-thal, eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Waisen des weiblichen Geschlechts zu errichten, wird vom Erziehungsrathe dem Großen Rathe zur Genehmigung empfohlen, unter dem Vorbehalt jedoch, daß der Unterrichtsplan seine Gutheißung habe, die Lehrerinnen sich über ihre Tüchtigkeit ausweisen und endlich für die Schule ein bestimmtes Inspektorat bestellt, so wie periodische Prüfungen angeordnet werden.

Margau. Dem seit dem 4. d. versammelten Großen Rathe wurde bezüglich der verabreichten Betreffnisse der ersten halben Million Klostergut von katholischen Gemeinden folgende Erklärung eingereicht:

„Tit. I Die unterzeichneten katholischen Bürger Aargaus erklären anmit feierlich, daß sie, soviel an ihnen ist, die feste Absicht hatten und nach ihrem Rechtsbewußtsein haben mußten, das ihrer Gemeinde zugetheilte Betreffniß von der halben Klostermillion entweder nicht anzunehmen, oder, zur Annahme genöthiget, nur 1) mit der Verwahrung der Rechte der katholischen Gemeinden auf das gesammte Klostergut, als katholisches Kirchengut; 2) mit dem Vorbehalt, daß den Klöstern bei ihrer Wiederherstellung, welche wir im Sinne des Bundes wünschen müssen, ihr Eigenthum zurückgegeben werden solle. Wir erklären des Weiteren, daß wir, wirklich zur Annahme genöthiget, die Verwahrung und den Vorbehalt nur deswegen nicht gestellt, weil den Gemeinden in Folge eines Großerathsbeschlusses vom letzten Mai, in der Fragsache Verhandlung zu pflegen oder Verwahrungen und Vorbehalte zu stellen, untersagt ist. Genehmigen u. s. w.“

Die Gemeinden, aus denen diese Adressen eingegangen sind, und die jeder derselben beigefegte Unterschriftenzahl sind folgende: Bezirk Baden: Spreitenbach 102; Bezirk Bremgarten: Oberwyl 104, Zonen 114, Zuffikon 79; Bezirk Muri: Aristau 44, Aluw 90, Bettwyl 12, Boswyl 180, Bünzen 74, Buttswyl 67, Dietwyl 63, Gelswyl 31, Hasli 50, Kallern 49, Dorf Muri 71, Muri-Wei 39, Rotterschwyl 27, Waldbäusern 29, Birri 41, Althäusern 28; Bezirk Zurzach: Bötstein 41, Döttingen 92, Gippingen 18, Eyen und Klein-Döttingen 77. Im Ganzen 1522 Unterschriften; eine eben nicht unbedeutende Zahl, wenn man einerseits die Voraussicht der Erfolglosigkeit solcher Erklärungen bedenkt, anderseits daß es sich um Abweisung von angebotenem Geld handelt, das die Regierung zu behändigen Lust bekommen könnte.

Der Große Rath beschloß, die weigernden Gemeinden seien zur Annahme ihrer Betreffnisse zu zwingen. — Hr. Schleunigers Gesuch um Nachlaß einer Strafe wegen Abdruck eines Zeitungsartikels wurde abgewiesen, und zwar auf Kellers Antrag, welcher als Gesandter in der letzten

Tagssatzung ausgesprochen: „jeder politisch Verurtheilte werde begnadiget werden, wenn er darum beim Großen Rathe einkomme.“

— Das Nonnenkloster zu Baden war von jeher ein armes Klosterlein, in welchem die Frauen ihren Lebensunterhalt größtentheils mit Handarbeit verdienten. Dennoch aufnete sich dessen Vermögen auf zirka 80,000 Fr.; als 1835 die Regierung die Klöster untersuchen ließ, ward aber auch die ökonomische Verwaltung dieser Frauen eine musterhafte genannt, was diese indeß nicht schätzte, daß sie 1841 nicht mit der gleichen Härte, wie die Bewohner der andern Klöster, aus ihren stillen Mauern vertrieben wurden. Das Kloster ist nun wieder hergestellt; aber man behauptet, es seien den Frauen nur noch zirka 30,000 Fr. übergeben, das Uebrige sei wegen der Pensionsgelder, Baukosten, u. abgerechnet worden; auch habe man den Frauen verboten, ihre Arbeitsschule für Mädchen, die früher sehr besucht war, wieder zu eröffnen. Wenn diese Angaben wahr sind, so bedürfen sie wohl keines Kommentars, und Niemand könnte den Frauen seine Theilnahme versagen, die sich übrigens, trotz ihrer Armuth, wieder glücklich schätzen sollen, daß sie nur in ihr Kloster zurückkehren durften.

(Bürkli 3tg.)

Bern. Die Schulen im Kollegium zu Pruntrut, früher sehr besucht, sind am 28. Oktbr. mit 31 Studenten wieder begonnen worden. Die Gebäulichkeiten, Sammlungen und Anstalten aus früherer Zeit sind sehr schön und zweckmäßig; nur durch die radikale Reform ist die Schule zernichtet worden. Die Regierung geht mit dem Gedanken um, dies Kollegium ganz aufzuheben und zu einer Industrieschule, wofür kein Bedürfniß, zu reduciren. (Zerstören ist leicht.) Dies schmerzt um so mehr, als die Erhaltung solcher Anstalten bei der Uebergabe des Landes an Bern ausdrücklich bedungen worden. — Die Regierung läßt die Pfarrhäuser an der Herrengasse zu Bern versteigern. Das soll in Bern als Hohn auf die Christlichkeit und Religion angesehen werden. Sehr empfindlich.

Oesterreich. Hr. Kaspar Rehr, Weltpriester der Erzdiözese Salzburg, ist mit Empfehlungsschreiben des Kardinalerzbischofs als Missionär nach der Diözese Wisconsin in Nordamerika abgereist. — Der genannte Kardinal-Erzbischof hat in dem tirolischen Städtchen Mattenbergl 32 Priester zu den geistlichen Exerzitien versammelt, zu diesem Zwecke zwei W. Jesuiten aus Innsbruck berufen, die Exerzitien selbst eröffnet, geschlossen und mitgemacht. Es spricht sich große Freude darüber, so wie über die W. Jesuiten aus.

Baiern. Der König hat neuestens verordnet, daß künftig keine protestantische Soldaten mehr zu Spalier

verwendet werden, wo das Sanktissimum vorbeigetragen wird. Es war früher die Ordre ergangen, daß die Soldaten, wo das Sanktissimum vorbeigetragen werde, die militärische Ehre durch Kniebeugung erweisen sollten. Wie sehr man auch den Protestanten begreiflich machen wollte, es werde damit bloß Gehorsam gegen das militärische Kommando, keineswegs aber ein Glaube von ihnen gefordert, dennoch war kein Landtag, keine Synode, wo sie nicht über Gewissenszwang klagten; eine Menge der giftigsten Schriften wurde von ihnen zu Tage gefördert. Durch diese neueste Verordnung ist ihren Beschwerden abgeholfen und ihnen aller Vorwand zu Klagen über Gewissenszwang entzogen. Möchten die Protestanten nur billiges Gegenrecht beobachten.

Deutschland. Zu Leipzig hat ein suspendirter katholischer Geistlicher Namens Ronge eine Schmähschrift gegen die zu Trier stattgehabte Feierlichkeit und gegen den Bischof Arnoldi, „den Teufel des 19. Jahrhunderts“ und gegen seinen „Gökendienst“ herausgegeben, welches von den Protestanten sehr geschäftig verbreitet und mit hohem Postbetrag an Katholiken versendet wird. Der Zweck heiligt ihnen die Mittel. — Die Stadt Hamburg hat sich vor Jahren vor dem hochw. Bischof Laurent wie vor einem Gespenst gewehrt, als derselbe als apostolischer Vikar der nordischen Missionen in Hamburg wohnen sollte. Beim Brande Hamburgs übte Mons. Laurent dadurch Rache, daß er für Hamburg Beisteuern sammelte und ihr 3000 Fr. zum Geschenk machte. Die „Kommission für Hamburgs Dank“ übersendete nun dem Hochw. Laurent, apostol. Vikar in Luxemburg, die große Medaille und eine in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßte Dankurkunde.

— Der Kaiser von Rußland, der immer eifrige Verbreiter seiner Nationalkirche, hat die nöthigen Fonds nach Frankfurt am Main gesandt, um nicht eine einfache Gesandtschaftskapelle, die seit Jahren schon dort besteht, sondern einen förmlichen Tempel seines Ritus dort zu errichten. Hr. d'Dubril, ein Katholik und Franzose von Geburt, hat dem Czaaren nicht thätig und eifrig genug geschienen, um ein Werk zu leiten, welches zur schismatischen Propaganda dienen soll. Hr. d'Dubril ist daher von dem Posten abberufen worden, den er bis jetzt mit Ehre und Talent einnahm und wird von Hrn. v. Severin ersetzt, welcher in der Schweiz und in München, wo er gegenwärtig als bevollmächtigter Minister residirt, sich stets als eifriger Unterstützer der Orthodorie seines Herren ausgezeichnet hat.

England. Englische Blätter melden, der Bischof Wiseman habe in Wolverhampton in ganz ausgezeichnete Weise über die milden Stiftungen und den religiösen Unterricht zwei Reden gehalten, daß Gottes Güte nirgends so wie im hl. Altarssakramente hervortrete, und wie wenig die Protestanten trotz unerschöpflicher zeitlicher Hülfsmittel

und zahlreicher Vereine für die Religion und die Armen gethan; der Katholizismus habe bei all seiner Armut und der geringen Zahl seiner Anhänger in den letzten 10 Jahren mehr für die Religion und die Armen gethan, als der Protestantismus in den 3 letzten Jahrhunderten. — Der Mäßigkeitsprediger P. Mathew hat sich und seine Familie, die früher die Brantweindbrennerei im Großen betrieben, durch sein edles Unternehmen in Schulden gebracht. — In Mallow haben zwei protestantische Grundherren 31 arme Pächterfamilien, 498 Seelen umfassend, von Haus und Hof gejagt.

Spanien. Ein spanisches Blatt veröffentlicht folgenden Brief eines spanischen Franziskaners aus Jerusalem vom 25. Mai 1844: „Wie Sie wissen, befinde ich mich bereits ein Jahr in dieser hl. Stadt. Obgleich das Land ganz den Türken gehört, haben wir doch 22 Klöster und leben darin viel freier, als in irgend einer Stadt Spaniens, tragen unsern hl. Ordenshabit und durchwandern damit das ganze Land, Tag und Nacht. Die Mahomedaner erzeigen uns ganz vorzügliche Achtung und Verehrung, erweisen uns auch Wohlthaten, so daß, wenn unwürdige Spanier unsere Klöster zerstört und uns daraus vertrieben haben, Mahomedaner, die man als Barbaren bezeichnet, uns nicht nur keinen Grund zu Klagen geben, sondern im Gegentheil sich höchst zuvorkommend und liebevoll erzeigen. Tausende von Engländern, Franzosen, Deutschen, Spaniern u. besuchen jeden Tag die hl. Orte, namentlich das Grab des göttlichen Erlösers, und Niemand hindert sie daran. Das Land ist von vielen Christen bewohnt, welche alle die Messe hören, die hl. Sakramente empfangen, so wie nie in den besten Zeiten in Spanien; denn wir haben mehrere Kirchen an verschiedenen Orten, die den ganzen Tag offen stehen. Die B. Franziskaner besorgen darin die Pastoration, und werden von den Mahomedanern nicht im mindesten gestört, im Gegentheil unterstützt.“

— Das Offizierskorps der Garnison von Pampelona sollte den Geburtstag der Königin mit einem Gastmahle feiern. Aus freiem Antriebe beschlossen die Offiziere, so viel dies Essen gekostet hätte, für die milden Anstalten, Gefangenen, Klosterfrauen und Militärwitwen zu verwenden. Das Geld — gegen 1500 Schw. Fr. — wurde dem Bischof von Pampelona zur Vertheilung in die Hand gelegt.

— Der Minister des Aeußern, Hr. Martinez de la Rosa, ist gegenwärtig einer der Einflußreichsten, seine Worte von Bedeutung. In der Senatsitzung vom 24. Oktober sprach er: „Es ist eine Macht, von der man viel gesprochen, deren aber die Regierung (in der Thronrede) nicht ausdrücklich erwähnen zu sollen glaubte — ich meine Rom. Niemand wird so unbillig gegen die Minister sein, zu den-

ken, sie könnten diese Angelegenheit gleichgültig oder gering-schätzig ansehen; aber die Regierung glaubte in der Thronrede die Verhältnisse zu Rom nicht berühren zu sollen, ob-schon wir als Katholiken, als Spanier, als Minister der Krone eine Frage von ganz vorzüglicher Wichtigkeit nicht vergessen konnten. Es werden Schritte gethan, um die politischen und höhern Relationen herzustellen, und man trachtete dies auf dauernde und feste Weise, fern von Lei-denschaft und Politik zu thun, weil ihr Charakter unver-änderlich ist. Die Regierung wird mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verschiedene Pflichten zu vereinigen, die Rechte und Bedürfnisse der Nation mit den Vorrechten der Krone auszugleichen trachten. Die Regierung wünscht die Herstellung der Verbindung, weil man schon lange deren Aufhören beklagt, und ich habe das Vergnügen anzeigen zu können, daß Seine Heiligkeit einige Garantien gegeben hat, daß dies geschehen könne. Die Regierung weiß sehr gut, welchen Einfluß die Lösung dieser so wichtigen Frage auf den Geist der spanischen Nation im Allgemeinen und auf die Dauerhaftigkeit des so nöthigen Friedens üben kann.“

Schweden. C. Beurling, ein Schwedenborgianer, hat eine Schrift über die neue christliche Kirche herausge-gaben, worin er erzählt, daß im Jahr 1819 ein lutherischer Prediger mit einem Prozeß verfolgt wurde, weil er behauptet, Luther habe Unrecht gehabt, daß er behauptet, der Mensch werde selig oder verdammt, je nachdem seine Werke gut oder böse gewesen; er stützte sich auf den klaren Buchstaben des hl. Paulus, aber umsonst, der Geistliche wurde entsezt.

Türkei. Die Pforte hat beschlossen, daß die den Li-banon bewohnenden Christen den heidnischen Drusen unter-geordnet bleiben sollen, sie stellt ihnen jedoch die Auswan-derung frei.

Amerika. Hr. Dertel, Redakteur des Wahrheits-freundes, welcher bekanntlich als protestantischer Missionär nach Amerika geschickt, dort aber katholisch geworden ist, meldet in einem Schreiben vom 12. Sept., er habe den (in Luzern besonders bekannten) Dr. Prof. Fischer kennen gelernt — „ein unglücklicher Mann ohne Rast und Ruhe“. Er hat mir gesagt, er wolle wieder nach Deutschland gehen. Es ist ihm sehr kümmerlich ergangen. Er erkennt das Unhaltbare des Protestantismus und hat gewiß auch in Erfahrung gebracht, daß seine Idee von einer allge-meinen Kirche sich nicht realisiren läßt. Wenn man ihn näher kennen lernt, kann man Mitleid mit ihm haben. Vielleicht sieht er seine Fehler ein, und sucht das gegebene Aergerniß gut zu machen, wozu ich ihm ernstlich riet. O, es ist ein zartes Ding um den Glauben. Ich habe in diesem Lande häufig die Erfahrung gemacht, daß der Hochmuth meistens zum Abfall führt.“

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Räder ist zu haben:

Die Pflichten eines christl. Bürgers

gegen

Gott und sein Vaterland.

Eine Predigt,

gehalten am 22ten Sonntag nach Pfingsten

von

P. Verekund, Kapuziner,

Stadtprediger zu Zug.

(Auf vielseitiges Verlangen dem Druck überlassen.)

Zug 1844. Preis 8 fr.

Im Verlage der Jos. Thomann'schen Buchhandlung in Lands-hut sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutsch-lands und der Schweiz (in Luzern bei Gebrüdern Räder) zu haben:

Oberhirtliche Unterweisung

über

die schlechten Bücher,

gegeben von

Er. Em. dem Hrn. Kardinal-Erzbischof und Hh. Bischöfen von Belgien an den Klerus und an die Gläubigen ihrer betreffenden Diözesen.

Aus dem Französischen.

gr. 8. In Umschlag brochirt. 18 fr.

Vollständige Sittenlehre,

nach

Ordnung der zehn Gebote Gottes,

in

neun und zwanzig Christenlehren

von

Georg Michael Wittmann,

Weißbischöf von Regensburg.

Dritte Auflage.

In Umschlag brochirt. 16 fr.

Lebensgeschichte

des

heiligen Johannes des Täufers

nebst einem Anhang

von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Andachten, sowie den großen Tagzeiten, die Vesper und Litanie zu diesem Heiligen.

Schließlich

eine achttägige Betrachtung.

Alles nach authentischen Quellen und Urkunden neu bearbeitet und herausgegeben

von

J. B.

In Umschlag broch. 18 fr.